



26. Mai 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110  
Homepage: [www.katholisches-forum.de](http://www.katholisches-forum.de)

## Wir haben Gottes Spuren festgestellt (Dtn 4, 32-34.39-40)

### Einführung

Liebe Schwestern und Brüder,

im Kreuzgang des Paderborner Doms kann man das wohl berühmteste Kunstwerk der Stadt besichtigen, das so genannte Hasenfenster. Obwohl der Bildhauer nur drei Ohren in den Stein geschlagen hat, hat jeder der drei Hasen ein vollständiges Paar Ohren. Ein knapper Vers bringt das zum Ausdruck: »Drei Hasen und der Löffel drei, und doch hat jeder Hase zwei«.

Diese künstlerische Darstellung der drei Hasen war in römischer Zeit schon sehr beliebt – standen sie doch für Fruchtbarkeit, Schnelligkeit und Wachsamkeit. Im Mittelalter haben sie eine völlig neue, eine christliche Deutung erhalten. Sie gelten als Symbol für die Dreifaltigkeit Gottes. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist; sie gehören untrennbar zusammen, bilden eine Einheit, in der keine der drei göttlichen Personen fehlen kann. Am morgigen Sonntag feiern die Kirchen – auch unsere evangelischen Schwestern und Brüder tun das – dieses alte Glaubensgeheimnis.

In der Dreifaltigkeit soll die unbegreifliche Liebesfähigkeit Gottes zu erahnen sein. Kein Mensch könnte akzeptieren, dass ein von ihm geliebter Mensch, etwas der Partner oder die Partnerin, einem Dritten dieselbe Liebe entgegenbringen würde. Es gäbe Eifersucht, Neid und Streit. Bei Gott ist das anders; wir glauben, dass er – wie Vinzenz Pallotti es sagt – die unendliche Liebe ist. Und wir akzeptieren, dass er meinen Nächsten genau so liebt wie mich und niemand käme auf die Idee, eifersüchtig zu werden. Auch Gott, geglaubt als Vater, Sohn und Geist, sind in dieser vollkommenen Liebe

miteinander verbunden. Und diese Liebe behalten die drei göttlichen Personen nicht für sich, sondern sie machen sie den Menschen erfahrbar.

Dennoch bleibt die Frage: Wer ist Gott? Und wie zeigt er sich? Wie und wo können wir ihm auf die Spur kommen? – Werden wir einen Augenblick still und stellen wir uns diesen Fragen!

## **Predigt**

„Ich spreche nie von Gott.“

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Aussage ist für einen katholischen Priester eher ungewöhnlich. Der Schweizer Priester, Philosoph und Mystiker Maurice Zundel kam deshalb zu dieser Aussage, weil er befürchtete, das Wort „Gott“ zu zerreden, wenn er es ausspreche. Nicht von Gott zu sprechen, das war für ihn deshalb kein Ausdruck von Gottlosigkeit, sondern eher genau das Gegenteil: tiefste Gottverbundenheit.

Durch unsere Rede, durch unser Sprechen werden wir Gott nicht gerecht. Ausgehend von dieser Überzeugung ermutigte er vielmehr, Gott in sich zu tragen, und zwar in der täglichen Arbeit, in der Nächstenliebe, kurz: in all dem, was einen zum Menschen werden lässt. Gotteserfahrung, so war sein Credo, geschieht in allem, was uns zum wirklichen Menschsein führt.

Es geht also darum, unser Menschsein anzuschauen. Wenn wir diesem Impuls nachgehen, dann werden wir die Gegenwart Gottes vielleicht ahnen, und zwar im Blick auf unser eigenes Leben. In unserer christlichen Spiritualität hat diese Übung eine lange Tradition. Sie ist in dem zusammengefasst, was wir das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit nennen. In einem Rückblick auf den Tag schau ich auf das, was gewesen ist. Dabei gilt es, vor allem das Schöne, das Wahre und Gute wahrzunehmen, um den Blick und das Herz für den großen **Zusammenhang** des Lebens zu weiten: eben für das Wichtige und Wesentliche. Weil dieses abendliche Gebet vor Gott geschieht, wird automatisch alles Erlebte und Gewesene mit Gott in Berührung gebracht, sodass es geschehen kann, dass seine Gegenwart in dem einen oder anderen Punkt des Tages wie von selbst aufleuchtet.

Für den hl. Ignatius von Loyola war dieses rückblickende Beten auf den Tag die wichtigste Gebetszeit des Tages: Im Dasein vor Gott erfahre ich im Blick auf mein Leben seine Gegenwart. Auf einmal wird mir neu bewusst,

wo und wie Gott sich mir heute gezeigt hat. In meinem Leben ist Gott gegenwärtig und ich beginne mitunter zu ahnen, was sein Weg mit mir, was sein Wille für mich heute war.

Zu einer solchen Gotteserfahrung lädt uns die Lesung aus dem Buch Deuteronomium ein. Zwar steht nicht unmittelbar der Blick auf das eigene Leben im Mittelpunkt, aber Mose fordert das Volk Israel auf, einmal zurückzuschauen und sich an das Wirken Gottes an seinem Volk zu erinnern. Er sagt: „Forsche einmal in früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind, seit dem Tag, als Gott den Menschen auf der Erde schuf.“

Im Blick auf die Geschichte liegt der Stoff der Gotteserkenntnis. Mose fragt das Volk: „Hat sich je etwas so Großes ereignet?“, und er denkt dabei an die Erschaffung des Menschen. Bei all dem geht es Mose aber vordergründig nicht um eine Art der Gotteserkenntnis, die sein **Wesen** erschließen lässt. Sondern es geht ihm darum, in der Erinnerung an Gottes Handeln herauszufinden, was Gott wollte. Und das, was Gott wollte, benennt Mose schließlich im Blick auf die Thora, auf die Gesetze und die Gebote, auf die Gott das Volk verpflichtet hat: nämlich, dass es dem Volk gut gehe, und dass es lange in dem Land lebe, das Gott ihm gegeben hat. **Gott will das Leben des Menschen! Darin** zeigt sich das Wesen Gottes. Gott sammelt sich ein Volk, um zu ihm in Beziehung zu treten, um ihm alles zum Leben zu geben, was es braucht.

So stellt uns der Sonntag der göttlichen Dreifaltigkeit nicht ein undurchschaubares Geheimnis vor, sondern vielmehr die Art und Weise, in der sich Gott selbst der Welt bekannt gemacht hat und wie er von uns erfahren werden will. Dazu ist aber zum einen der Blick auf die Welt als Ganzes und zum anderen der Blick auf das eigene Leben notwendig. Denn hier zeigt sich sehr konkret, wie und wo Gott in Beziehung zum Menschen tritt. Hier zeigt sich das, was wir umfassend so oft mit der Erfahrung von Liebe und Geliebtsein benennen.

Und das kann konkreter nicht sein als zum Beispiel die neue Erkenntnis, die einen Physiker im Labor ins Staunen versetzt, oder die Erfahrung eines Pianisten, der gerade zum ersten Mal eine neue Partitur gespielt hat. Oder auch die Überraschung einer jungen Mutter, die beim Anblick ihres Babys tiefe Freude erfährt, oder die Erleichterung eines Studenten, der gerade seine Masterarbeit mit Erfolg bestanden hat. Und wir könnten die Liste dieser Beispiele unendlich fortsetzen. Der Blick auf das eigene Leben und die Erfahrung von der Berechtigung meiner eigenen Bedürfnisse lassen das Geschaf-

fene auf das Unendliche hin durchsichtig werden. Und diese Durchsichtigkeit der Dinge öffnet uns für die Wirklichkeit Gottes.

Vielleicht mag es uns dabei ebenso ergehen wie dem Schweizer Priester Maurice Zundel, dass wir dann immer noch nicht von Gott sprechen können. Aber wir können dann vielleicht versuchen, das zu sagen, was eines unserer Lieder ausdrückt; wir haben es zu Beginn des Gottesdienstes gesungen: „Wir haben Gottes Spuren festgestellt auf unseren Menschenstraßen, Liebe und Wärme in der kalten Welt, Hoffnung, die wir fast vergaßen.“

Das ist gleichzeitig mein Wunsch für uns alle: dass wir in unserem Leben immer wieder Gottes Spuren erkennen; dass wir erspüren, wie sehr Gott in unserem Leben wirkt und handelt.

Amen.

**P. Siegfried Modenbach SAC**

Die Gedanken zu dieser Predigt verdanke ich  
Prof. Dr. Wolfgang Hartmann, Fulda.